

## So wie ein Baum – Predigt am 17.2.2019

---

Lies: Jeremia 17,5-8 und Lukas 6,20-26

„Ich bin die Wärme deines Herdes an kalten Winterabenden. Ich bin der Schatten, der dich vor der heißen Sommersonne beschirmt. Meine Früchte und belebenden Getränke stillen deinen Durst auf deiner Reise. Ich bin der Balken, der dein Haus hält, die Tür deiner Heimstatt, das Bett, in dem du liegst und der Spant, der dein Boot trägt. Ich bin der Griff deiner Harke, das Holz deiner Wiege und die Hülle deines Sarges.“ Diese Gedanken stehen auf einem Schild an einem Baum in Madrid.

*Bäume sind unersetzlich. Der Baum gehört zu den uralten Symbolen, die in allen Kulturen verwurzelt sind. Symbolisch steht er für das Leben schlechthin. Aus dem Alten Orient kommt die Vorstellung vom Lebensbaum. Unter Bäumen wurden Kinder gezeugt und Tote begraben. Sie segnen den Beginn und das Ende des Lebens.*

*Die vielen Wohltaten, die Bäume spenden, geben ihnen einen göttlichen Charakter. Im hebräischen heißt die Eiche 'elah, d.h. Göttin. Sie wurde wie ein Mensch in Ehren gehalten oder sogar verehrt. Bei besonders mächtigen Bäumen wurden Heiligtümer gebaut. Sie waren auch Symbole für die weibliche Seite der Gottheit, für die göttliche Weisheit.*

*Am Anfang der Bibel steht der „Baum des Lebens, den Gott in die Mitte des Gartens pflanzt“. (Gen 2) Am Ende im letzten Kapitel der Offenbarung des Johannes haben die Erlösten „Anteil am Baum des Lebens, der zwölfmal Früchte trägt – und seine Blätter dienen zur Heilung der Völker“. (Offb 2) (nach: Thomas Staubli, Gott, unsere Gerechtigkeit, Luzern 2000)*

Bei Jeremia sind es zwei Bäume, mit denen er die Menschen seiner Zeit vergleicht. Die einen sind „wie ein Strauch in der Steppe, der nie Regen kommen sieht; er wohnt auf heißem Wüstenboden, im Salzland, das unbewohnbar ist.“ Die anderen wie ein Baum, der am Wasser gepflanzt ist: Er hat nichts zu fürchten, wenn Hitze kommt; seine Blätter bleiben grün; auch in einem trockenen Jahr ist er ohne Sorge, er hört nicht auf, Frucht zu tragen.“

Jeremia schreibt in der Zeit, als Jerusalem von den Babyloniern erobert und zerstört wurde. Schuld waren für ihn die, die nur seine eigenen kurzsichtigen Interessen im Blick hatte. Es fehlte ihnen die Weisheit, der Blick auf ihr Volk, und auch das Vertrauen auf Gott. Das hat in den Untergang geführt. Nach Weisheit hat keiner von ihnen gefragt. „Ihr Herz hat sich von Gott abgewandt.“ Das sind für ihn die Sträucher in der Steppe.

Aber Jeremia vertraut, dass die Weisheit des Volkes und die Weisheit Gottes sich im letzten durchsetzen wird, denn ihre Wurzeln sind tiefer: „Gesegnet der Mensch, der auf den Herrn vertraut und dessen Hoffnung der Herr ist.“

Auch Jesus stellt zwei Haltungen gegenüber, zwei Bäume: Vertrocknet sind für ihn die, die alles haben, und denen das genug ist. Dass andere arm sind und hungern und weinen sind, interessiert sie nicht. Sie sind sich selbst genug. Über ihnen gibt es nichts. Sie haben auch keinen Kontakt zu ihrer Tiefe, keine Kraft. Nach außen sind sie vielleicht oben auf und erfolgreich, aber in Wahrheit sind sie tot.

Grün und lebendig sind für Jesus die kleinen Leuten, die noch nicht fertig sind, die noch suchen, die dabei hinfallen und wieder aufstehen. Es sind die, die nicht nur Mensch sondern Mit-Mensch sind, hilfsbedürftig und hilfsbereit, geschwisterlich. Sie sind stark, weil sie dem Leben mit allen Höhen und Tiefen standhalten. Bei ihnen findet Jesus mehr Menschlichkeit als bei den anderen und auch mehr Gottes-Sehnsucht.

Was für ein Baum taucht auf, wenn wir in den Spiegel schauen: Ist das ein toter, vertrockneter oder ein lebendiger, grüner Baum – ist das einer, der gut im Grund des Lebens verwurzelt ist, oder einer, der Angst hat, dass der nächste Wind ihn umwirft – ist das ein gebogener, verkrümmter oder richtet er sich nach oben, zum Licht hin auf?

Was für ein Baum taucht auf, wenn wir die Kirche heute betrachten?

Wir müssen jeden Tag acht geben, dass wir am Leben bleiben! Nicht entfremdet leben, nicht funktionieren und konsumieren sondern leben! Wir müssen mit unseren inneren Quellen in Kontakt bleiben und geistlich leben! Das ist das Wasser, nach dem unsere Wurzeln sich ausstrecken sollen.

Die Begegnung mit den Bäumen ist ein Grund, warum ich gerne wandern gehe. Die Bäume am Weg zeigen mir ohne Worte, wie ich doch Mensch sein sollte: wie sie jeder auf seine Weise wachsen, wie sie sich in der Sonne entfalten, wie sie jeder Jahreszeit, jedem Wind und Wetter standhalten.

Ich meditiere dabei manchmal einen Vers, den ich bei einer Qui-Gong-Lehrerin gehört habe: „Leben will ich: So wie ein Baum: einzeln und frei. So wie ein Wald: geschwisterlich sein. Hoch in den Himmel, frei zur Sonne hin. Tief in der Erde, fest verwurzelt stehn.“